

Wir lieben und wissen nichts

SCHAUSPIEL

Komödie von Moritz Rinke

SCHÖN GETRÄUMT? | Staatstheater Darmstadt



Edda Wiersch, Daniel Scholz

Wir lieben und wissen nichts

Komödie von Moritz Rinke/ab 14 Jahren

Premiere am 06. Oktober 2023, 19:30 Uhr
Staatstheater Darmstadt, Kammerspiele

HANNAH Edda Wiersch
SEBASTIAN, IHR FREUND Daniel Scholz
ROMAN Aron Eichhorn
MAGDALENA, SEINE FRAU Berna Celebi

REGIE Judith Kuhnert
BÜHNE & KOSTÜM Pascal Seibicke
MUSIK Silvia Willecke, Timo Willecke
DRAMATURGIE Dagmar Borrmann
KOMMUNIKATION Mariela Milkowa

REGIEASSISTENZ & ABENDSPIELLEITUNG Daniela Wahl
PRODUKTIONSASSISTENZ BÜHNE Jana Steinhauer PRODUKTIONS-
ASSISTENZ KOSTÜM Veronika Bischoff INSPIZIENZ Swantje Nokel
SOUFFLAGE Rafael Buchta

BÜHNENMEISTER Sven Scheffler LICHT Thomas Gabler
TON Wendelin Hejny VIDEO Martin Kadel, Gabriel Sahn
MASKE Kirsten Roser, Martina Ruthmann REQUISITE Daniel Majer

STÜCKRECHTE Rowohlt Theater Verlag, Reinbek
DAUER *circa 1 Stunde 25 Minuten, keine Pause*

Für die großzügige Spende von 625 Reclambüchern bedanken wir uns ganz
herzlich beim Reclam Verlag jun. Verlag GmbH.



Berna Celebi, Aron Eichhorn

Wir lieben und wissen – nichts

Alles ist so gut wie fertig. Nur noch ein paar Bücher einpacken und Sebastian zum Aufstehen bewegen, dann kann die Fahrt nach Zürich losgehen. Hannah lehrt gestresste Banker, wie man richtig atmet, und Sebastian wird weiterhin versuchen, sein bahnbrechendes Werk zu schreiben.

Gleich müssen auch Roman und Magdalena da sein, mit denen sie einen Wohnungstausch auf Zeit vereinbart haben. Da klingt es auch schon. Doch Sebastian weigert sich. Er will nicht umziehen. Er will einfach nur sitzen bleiben. Der Countdown läuft: Auf Hannah warten die Banker, und Roman will aus beruflichen Gründen den Abschuss eines Satelliten im Internet verfolgen. Doch wo in aller Welt ist das WLAN-Passwort?

Vier Menschen, zwei Paare, vier Lebenskonzepte, zwei Beziehungsmodelle. Roman und Magdalena praktizieren die eher konservative Variante einer Ehe. Magdalena gibt Roman das Gefühl, dass er der „König“ sei – und dieser gefällt sich in dieser Rolle.

Sebastian und Hannah teilten einst die gleichen Ideale. Jetzt ist Sebastian freier Autor, und Hannah verdient mit ihren Kursen die finanzielle Grundlage für das gemeinsame Leben. Der Tausch der traditionellen Rollen funktioniert jedoch nicht ohne Knirschen. Sebastian wirft Hannah den Verrat der einstigen Ideale vor. Und Hannah versucht, in ihr ohnehin übervolles Leben noch ein Kind hinein zu quetschen. Doch wie soll das gehen, wenn Sebastian nicht mit ihr schläft?

Wie geht Liebe heute überhaupt? Welches Modell ist glückversprechend?

Gar nicht so einfach in Zeiten, in denen sogar Facebook mit „Single“, „in einer Beziehung“, „verlobt“, „verheiratet“, „es ist kompliziert“, „in einer offenen Beziehung“, „getrennt“, „geschieden“ und „verwitwet“ immerhin neun Kategorien des Beziehungsstatus kennt – die jedoch in Sachen moderner Beziehungsmodelle bei weitem nicht ausreichen. Mit Mingle (ein Mix zwischen Single und unverbindlicher Halbbeziehung), Fern- und LAT (living apart together)-Beziehungen sowie Polyamorie (gleichberechtigte Beziehung mit mehreren Partner*innen) gibt es noch etliche Optionen mehr. Aber: Hat es irgendetwas gebracht, dass anscheinend jede und jeder nach ihrer / seiner Façon glücklich werden kann? Oder überfordert uns das nicht alles?

Dass uns nur ein einziges Leben, eine kurze Lebenszeit bleibt, in der es das Maximale, Bestmögliche zu erreichen gilt, kommt ja noch erschwerend hinzu. Das allgegenwärtige Streben nach Optimierung macht selbstverständlich auch vor unseren Beziehungen nicht halt. Es muss nicht mehr auf Teufelkommraus zusammengeblieben werden, bis dass der Tod uns scheidet. Wie gut! Aber: Heute haben schon 30-Jährige deutlich mehr Beziehungen – und entsprechend auch mehr Trennungen – hinter sich als 60-Jährige, obwohl letztere natürlich doppelt so alt sind. Wie viel Leid, wie viel Streit, wie viele vergebliche Suchen nach etwas Neuem und Besseren!

Und nun hat die berühmte Harvard-Studie, in der Menschen über 80 Jahre lang danach befragt wurden, was sie wirklich glücklich macht, den Druck nochmal erhöht: die Glücksgaranten Nummer eins sind nicht Geld und Erfolg, sondern Liebe und gute menschliche Beziehungen. Das heißt im Umkehrschluss: wir müssen sie verdammt nochmal finden, die Liebe! Auf Teufelkommraus! Und sie muss stabil und dauerhaft sein! Sonst droht Unglück! Was für ein Stress...

Dagmar Borrmann



Edda Wiersch





„Trennt Euch!“

Gisa Funck im Gespräch mit Thomas Meyer

Gisa Funck: Der Titel Ihres neuen Buches klingt wie eine Provokation. Der lautet nämlich „Trennt Euch!“, mit Ausrufezeichen wohlgermerkt. Und mit dieser Aufforderung ist es Ihnen durchaus ernst. Denn Ihr Buch ist ein Plädoyer und eine Anleitung für das Beenden von Liebesbeziehungen. Was stört Sie denn so an den meisten Partnerschaften heute?

Thomas Meyer: Es stört mich nicht unbedingt, es macht mich betroffen. Und zwar, dass so viele Menschen so sehr leiden in ihren Beziehungen. Und diesem Leiden immer wieder entschuldigend und rechtfertigend gegenüberreten. Und statt es zu beenden, es auch immer wieder relativieren und sich dabei – in meinem Empfinden – immer weiter von sich selbst wegbewegen.

Funck: Sie schreiben, vier von fünf Paaren seien heutzutage eigentlich unglücklich miteinander und sollten besser wieder auseinandergehen, anstatt sich als Paar weiter herumzuquälen. Worauf basiert diese erschreckende Zahl?

Meyer: Das ist nicht wissenschaftlich, es ist noch nicht mal wirklich verifiziert. Sondern: Es bringt einfach in Zahlen zum Ausdruck, was ich subjektiv empfinde. Ich empfinde, dass die meisten Paare – vier von fünf, habe ich gesagt – nicht zusammenpassen. Und aus dieser Verschiedenheit, die nicht zu überwinden ist, entsteht dann dieser Machtkampf darum, wer nun der bessere Partner sei, wer recht habe, wer die bessere Vorstellung der Beziehung habe.

Funck: Apropos ‚Zusammenpassen‘: Das ist ja eine wiederholte Kernaussage Ihres Essays: ‚Es passt, oder es



passt nicht. Und wenn es nicht passt, wird es nie passen.' Was muss denn Ihrer Meinung nach alles passen für eine glückliche Partnerschaft?

Meyer: Damit es passt, muss man sich ähnlich sein in zentralen Aspekten. Dazu gehört für mich in erster Linie die Weltsicht. Aber davon abgeleitet auch das Wertesystem. Und im Weiteren glaube ich, muss man auch ähnlich sein in Fragen der Intelligenz, der Sexualität und der Lebensumstände – und nicht zuletzt, was das Beziehungsmotiv anbelangt. Was will ich eigentlich in einer Beziehung? Was ist mir wichtig? Was ist mir wichtig, mit einem Partner zu erleben? Was will ich nicht?

Funck: Sie schreiben ja: Jeder Mensch habe nun mal sein Naturell, sein grundlegendes Wesen, und daran könne man eigentlich auch nichts ändern. „Wer seinen Partner verändern will, macht bloß zwei Menschen unglücklich“, fassen Sie das zusammen.

Meyer: Also, man bleibt sich selbst im Wesen sehr treu. Und in einer nicht-passenden Beziehung, also dem Versuch, zwei sehr unterschiedliche Charaktere zur Gleichheit zu erziehen, hat man ja immer wieder den Wunsch, aus dem Naturell des Partners, das einem eben nicht passt, ein Naturell zu machen, mit dem man besser auskommt. Das ist zwar nachvollziehbar, aber es ignoriert, dass dieser Mensch sich nicht verändern lässt.

Funck: Aber wäre nicht eine Lösungsvariante, dass beide Partner zwar ein verschiedenes Naturell haben, aber dass man das akzeptiert in der Partnerschaft?! Dass man einfach sagt: „Gut, der ist eben kein Frühaufsteher!“ Oder: „Der ist eben aufbrausend, oder der ist meinetwegen phlegmatisch, ich bin das nicht, aber ich lasse ihn jetzt einfach mal so?!“



Aron Eichhorn, Berna Celebi, Daniel Scholz





Daniel Scholz, Berna Celebi, Aron Eichhorn, Edda Wiersch

Meyer: Ja, das wäre durchaus eine Lösung, aber es ist keine realistische Lösung. Weil: So funktionieren wir fast nie. Aber der Punkt ist ja genau der: Kann ich mit diesem Menschen, so wie er ist, leben? Wenn er so bleibt! Wenn er genauso bleibt, wie er jetzt ist?! Ist das für mich akzeptabel – ja oder nein? Und wenn ich da zu einem „ja“ komme, zu einem ehrlichen, herzlichen „Ja!“, dann ist ja alles in Ordnung. Dann gibt's auch nichts zu diskutieren und nichts zu trennen. Aber in den meisten Fällen ist die ehrliche Antwort auf diese Frage „Nein“.

Funck: Mmmhm. Ich könnte an dieser Stelle natürlich einwenden: Da kommt eben auch das Argument „Liebe“ ins Spiel. Sie äußern ja mehrmals die These, dass Liebe gar kein Argument für eine Partnerschaft darstellt! Spielen Liebesgefühle Ihrer Meinung nach für das Gelingen einer Partnerschaft also gar keine Rolle?!

Meyer: Doch, tun sie. Ich sage auch nicht, dass das gar kein Argument sei. Oder dass es total irrelevant sei. Ich würde eher sagen: Es ist bloß die eine Hälfte. Natürlich entsteht jede Partnerschaft durch das, was man etwas vage „Liebe“ nennt. Man könnte auch sagen „Anziehung.“ Oder Verbundenheit. Aber wenn Sie sich zu jemandem hingezogen fühlen, mit dem Sie nicht kompatibel sind, dann entsteht – ich sage jetzt mal – so etwas wie eine unheilige Allianz. Also eine Nähe, die eigentlich nicht sein dürfte, weil man sich eben nicht versteht. Und das ist kein Votum gegen die Liebe und auch kein Abwerten der Liebe, sondern die Aussage lautet: „Liebe? Ja, schön und gut. Aber das ist nicht alles!“ Die andere Hälfte des Erfolgs einer schönen Partnerschaft besteht in der Frage der Kompatibilität und des Wohlbefindens, nämlich: „Tut mir das gut, diesem Menschen nahe zu sein? Ist das gut für mich? Bringt es mich weiter? Lässt es mich Ich selbst sein?“ Und das ist eine Frage, die sich absolut unabhängig von der Frage der Liebe abspielt. Man





Aron Eichhorn

hat leider oder man hat zu häufig das Gefühl: Ich liebe diesen Menschen und das heißt, ich werde mit ihm eine schöne Partnerschaft führen können. Und das ist ein Irrglaube!

Funck: Damit erheben Sie ja Ihr persönliches Wohlbefinden zum entscheidenden Faktor für die Qualität einer Partnerschaft. Das klingt ja schon ziemlich hart und auch - Pardon! - ziemlich egoistisch, finden Sie nicht?!

Meyer: Nein, finde ich nicht. Und wenn egoistisch, dann meiner Meinung nach in einem gesunden Verständnis dieses Wortes. Ich finde, es gibt eine gesunde Form von Egoismus, die man konstruktiv auch als Selbstliebe bezeichnen könnte. Denn es geht ja genau darum: Die Qualität einer Beziehung misst sich tatsächlich daran, wie ich mich in dieser Beziehung fühle. Und ich denke nicht, dass das egoistisch ist. Im Gegenteil. Ich finde, man nimmt sich sehr ernst dabei, wenn man sich fragt: Ist das, was ich da habe, zu meinem Wohlbefinden? Und ich meine mit „Wohlbefinden“ nicht: Ich lege mich Freitagabend in die Badewanne mit einem Glas Rotwein. Es geht mir hier nicht um Genuss und Vergnügen, sondern um gute Energie und um Selbstrespekt.

„Wir haben immer gesagt: Wenn wir nicht reden, trennen wir uns nicht, das ist doch auch schön?“

Moritz Rinke

Die U-Kurve des Glücks

Lange hielten Wissenschaftler*innen die Midlife-Crisis für einen Mythos. Inzwischen aber belegen weltweite Studien: Das Lebensalter zwischen 40 und 55 ist eine Zeit des Wandels, in der viele anfällig sind für einen Zustand, der mit „Midlife-Crisis“ gar nicht so schlecht beschrieben ist. Das Wohlbefinden bei Männern und Frauen sinkt bis Mitte 40 im Schnitt immer weiter ab und steigt erst danach wieder an.

In der Mitte des Lebens realisieren viele, dass sie in Bezug auf Familie und Beruf nicht mehr unendlich viele Möglichkeiten haben, dass ihr Körper älter wird – und älter aussieht – und dass das Leben irgendwann vorbei sein wird. Dabei könnte man es entspannt sehen: Viele haben die schwierigsten Karriereschritte geschafft, ihre Identität und Rolle gefunden, die finanziellen Verhältnisse sind meist stabil. Auch die kognitiven Fähigkeiten nehmen nicht so stark ab, wie viele vermuten. Die Gelassenheit wächst sogar, schließlich hat man schon einiges überstanden.

Natürlich sind Lebensläufe unterschiedlich: Die einen haben mit 30 schon Familie und Erfolg im Job, andere bekommen erst mit 40 Kinder oder starten mit 45 beruflich durch. Dennoch sind in der Mitte des Lebens viele unzufrieden. Das erkannten die Ökonomen David Blanchflower und Andrew Oswald, als sie Datensätze zur Lebenszufriedenheit von mehr als einer Million Personen aus über 70 Ländern untersuchten: Ab etwa Mitte 30 werden Menschen immer unzufriedener, mit Mitte 40 durchschreiten sie die Talsohle. Danach geht es ihnen zunehmend besser. Die U-Kurve des Glücks haben Forscher in vielen Kulturen gefunden. Einer der Datensätze mit Angaben zu 160.000 Menschen zeigte: In Europa liegt der Tiefpunkt bei 46, in Schwellenländern bei 43 Jahren.

Susanne Schäfer, Das Tal des Lebens



Edda Wiersch, Aron Eichhorn

Mit Gott auf der Couch

Müsste ich einen Moment benennen, in dem ich zum Alterspubertier wurde, den „point of no return“ sozusagen, dann waren es die zwei Sekunden, in denen mein Augenarzt sagte: „Tja, Sie brauchen eine Lesebrille.“ Zuvor hatte ich versucht, die Sache zu ignorieren und im Alltag mit Tricks über die Runden zu kommen. Im Restaurant schaute ich angestrengt in die Speisekarte, die Buchstaben verschwammen zu einem unleserlichen Brei, also sagte ich zu meiner Frau: „Liebling, ich nehme einfach das Gleiche wie du.“ Hatte ich Glück, stand ihr der Sinn nach Wiener Schnitzel. Hatte ich Pech, löffelte ich Kürbis-Ingwer-Suppe oder lutschte an einer Portion Soja mit Gemüse herum.

Heute habe ich eine Lesebrille, sie ist nicht direkt hässlich, aber sobald ich sie aufsetze, saugt sie die letzte Jugendlichkeit aus meinem Gesicht. Ich sollte erwähnen, dass ich auch kurzsichtig bin. Ich habe also zwei Brillen. Eine ist immer weg. Es ist rätselhaft. Gestern verschwanden dann meine beiden Brillen gleichzeitig. Sie arbeiten im Team. Halb blind tastete ich mich durch die Wohnung, robbte auf den Knien über den Teppich, schnüffelte schließlich wie ein Brillenspürhund unter dem Bett und um das Klo herum und fluchte vor mich hin. Verfluchte die Brillen, mein Leben, mein Alter. Ja, das tat ich. Gottverdammte Scheiße nochmal!

„Ich glaube, die Liebe ist irgendwann mit dem Kapitalismus zusammengestoßen und dabei kaputtgegangen.“

Moritz Rinke

Es klingelte es an der Tür. Als ich öffnete, stand ein älterer Herr in einem weißen Bademantel vor mir. An den Füßen trug er weiße Badelatschen. Ich hatte den Mann, da war ich mir sicher, nie zuvor gesehen. Gleichzeitig kam er mir aber auch total bekannt vor.

„Guten Tag“, sagte der Mann und hielt mir zwei Brillen entgegen. Meine Brillen! Dann ging er an mir vorbei in meine Wohnung und setzte sich auf meine Couch. Er tat das mit einer solchen Autorität, dass ich einfach die Wohnungstür schloss und hinterher trottete.

„So“, sagte der Mann und legte die Füße auf den Couchtisch, „du hast dich beschwert. Was kann ich für dich tun?“ „Ich habe mich beschwert?“, fragte ich. Der Mann zog ein weißes Notizbuch aus der weißen Bademanteltasche. „Exakt achtundzwanzigmal in den vergangenen drei Wochen. Weil deine Haare weniger werden, dein Bauch wächst, du bald fünfzig wirst. Du beschwerst dich, dass du keine Abenteuer mehr erlebst, du klagst über deine pubertierenden Kinder, deine mittelharte Morgenlatte, die moderne Popmusik, dein Sexleben, die Lesebrille ... Soll ich weiter aufzählen? Dazu das Gefluhe. Gottverdammte, gottverfickte, gottwasauchimmer. Ich kann's nicht mehr hören!“ „Sie sind ... Gott?“, fragte ich. „Darauf kannst du einen lassen“, sagte Gott. „Also, was ist los?“ „Ich bin in der Alterspubertät.“ „Na und? Ich auch“, sagte Gott. „Sie auch?“, fragte ich. „Ja, eine wunderbare Zeit. Ich bin angekommen in der Lebensmitte, habe mir was aufgebaut: die Erde. Ich bin gelassener als früher, klüger, muss nicht mehr jeden Quatsch mitmachen. Mein Sohn ist auch endlich raus aus der Pubertät. Herrlich! Und ich arbeite nicht mehr so viel. Freitags stelle ich das Handy aus. Oder mache die Rufumleitung zum Papst rein.“

Gott kramte in seiner ausgebeulten Bademanteltasche und holte einen rauchenden, absolut göttlich duftenden Joint hervor, an dem er nun genüsslich sog. Wie gerne, dachte ich noch, würde ich auch mal wieder ... als Gott mir schon den Joint hinhielt. „Ich bin achtundvierzig Jahre alt“, sagte ich und spürte, wie der göttliche



Stoff durch mein Gehirn schoss wie eine Leuchtrakete. „Und ich vermisse meine Jugend.“ „Echt? Ich bin siebenhundertdreiund-sechzig Milliarden Jahre alt und vermisse meine Jugend kein bisschen“, sagte Gott. „Ich dachte, ich gönne den Menschen mal eine Verschnaufpause. Nach der anstrengenden, sexlastigen Jugend. Ich wollte ihnen eine entspannte, reife, hormonell gedämpfte Zeit verschaffen, in der sie nach dem schönen Motto leben: Alles kann, nichts muss. Die goldenen Jahre zwischen vierzig und sechzig! Stattdessen ... suchen die Menschen plötzlich nach dem bekloppten Lebenssinn, machen Yoga, arbeiten bis zum Burnout, spritzen sich Botox in den Arsch, rennen über den Jakobsweg. Na ja, wenigstens ist es lustig.“

„Lustig? Die Alterspubertät ist total deprimierend“, sagte ich. „Schau dich doch an“, sagte Gott. „Wie du auf Knien über den Teppich gerobbt bist, fluchend, immer knapp an der Lesebrille vorbei – das war sehr, sehr komisch. Wir haben alle gebrüllt vor Lachen.“

„Wir?“, fragte ich. „Wer ist wir?“ „Na, die ganze Mischpoke: Petrus, Mohammed, Jesus, Luther, Amy Winehouse, Mutter Teresa ... Wenn wir im Himmel ein bisschen Spaß brauchen, schauen wir uns Katzenvideos auf YouTube an. Oder Alterspubertiere auf der Erde.“

Gott lachte. Es klang, als würde man eine Katze in den Müllschlucker werfen. „Weißt du, was das Allerlustigste ist?“, fragte Gott. „Ich will's gar nicht wissen“, sagte ich.

„Wenn sich ein Alterspubertier so verzweifelt gegen das Schicksal wehrt. Dieses dramatische Aufbäumen. Dieses: Ich will mich wieder spüren! Saukomisch ist das.“ Dann stand Gott auf, drückte mir den Joint in die Hand, klopfte mir väterlich auf die Schulter und ging.

Maxim Leo, Jochen Gutsch: Es ist nur eine Phase, Hase

Anfertigung der Dekorationen & Kostüme in den Werkstätten des Staatstheaters Darmstadt TECHNISCHER DIREKTOR Nico Göckel LEITER BÜHNENBETRIEB & KOORDINATOR WERKSTÄTTEN Uwe Czettl BÜHNENINSPEKTOR Andeas Engelhardt WERKSTÄTTENLEITER Gunnar Pröhl ASSISTENT DES TECHNISCHEN DIREKTORS & KOORDINATOR AUSSENSPIELSTÄTTEN Yawo Gomado TECHNISCHE ASSISTENZ Jana Steinhauer, Anna Kirschstein (Musiktheater/Tanz) KONSTRUKTION Christin Schütze LEITUNG BELEUCHTUNGS- & VIDEOABTEILUNG Heiko Steuernagel LEITUNG TONABTEILUNG Sebastian Franke LEITUNG KOSTÜMABTEILUNG Gabriele Vargas Vallejo LEITUNG MASKENABTEILUNG Manuela Kutscher LEITUNG REQUISITENABTEILUNG Ruth Spemann LEITUNG MALSAAL Ramona Greifenstein KASCHIERWERKSTATT Lin Hillmer, Jenny Junkes LEITUNG SCHREINEREI Daniel Kositz LEITUNG SCHLOSSEREI Jürgen Neumann LEITUNG POLSTER- & TAPEZIERWERKSTATT Andreas Schneider GEWANDMEISTEREI Lucia Stadelmann, Roma Zöllner, Katja Koehler-Cremer (Damen), Brigitte Helmes, Simone Louis, Malin Ferran (Herren) SCHUHMACHEREI Tanja Heilmann, Daniela Klaiber, Anna Meirer

Textnachweise Der Text von Dagmar Borrmann ist ein Originalbeitrag für dieses Heft. / „Trennt Euch!“. Gisa Funck im Gespräch mit Thomas Meyer. Deutschlandfunk 04.08.2017 (Der Beitrag wurde gekürzt und mit veränderter Überschrift wiedergegeben.) / Susanne Schäfer: „Das Tal des Lebens“. In: DIE ZEIT, 05.12.2005 (Der Artikel wurde gekürzt und mit veränderter Überschrift wiedergegeben.) / „Im Auftrag des Herrn“. In: Maxim Leo, Jochen Gutsch: „Das ist nur eine Phase, Hase“ / Sollte es uns nicht gelungen sein, die Inhaber*innen aller Urheberrechte ansindig zu machen, bitten wir die Urheber*innen, sich bei uns zu melden.

Fotos, Trailer & mehr zur Produktion:



Freunde des
Staatstheaters
Darmstadt e.V.

Impressum HERAUSGEBER Staatstheater Darmstadt INTENDANT Karsten Wiegand GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN Andrea Jung SCHAUSPIELDIREKTOR Oliver Brunner LEITUNG KOMMUNIKATION Mariela Milkowa, Kai Rosenstein REDAKTION Dagmar Borrmann SCHLUSSREDAKTION Valentina Tepel CORPORATE DESIGN sweetwater / holst GRAFIK-DESIGN SPIELZEIT 2023 / 2024 Kai Rosenstein AUSFÜHRUNG Lisa-Marie Erbacher FOTOS © Sinah Osner HERSTELLUNG Drach Print Media, Darmstadt PROGRAMMHEFT NR. 8 REDAKTIONSSCHLUSS 04.10.2023 / Änderungen vorbehalten.

Mit Bus und Bahn ohne Zusatzkosten ins Staatstheater Darmstadt:





